Nr. 532 s Stuttgart, den 11. April. 1898.

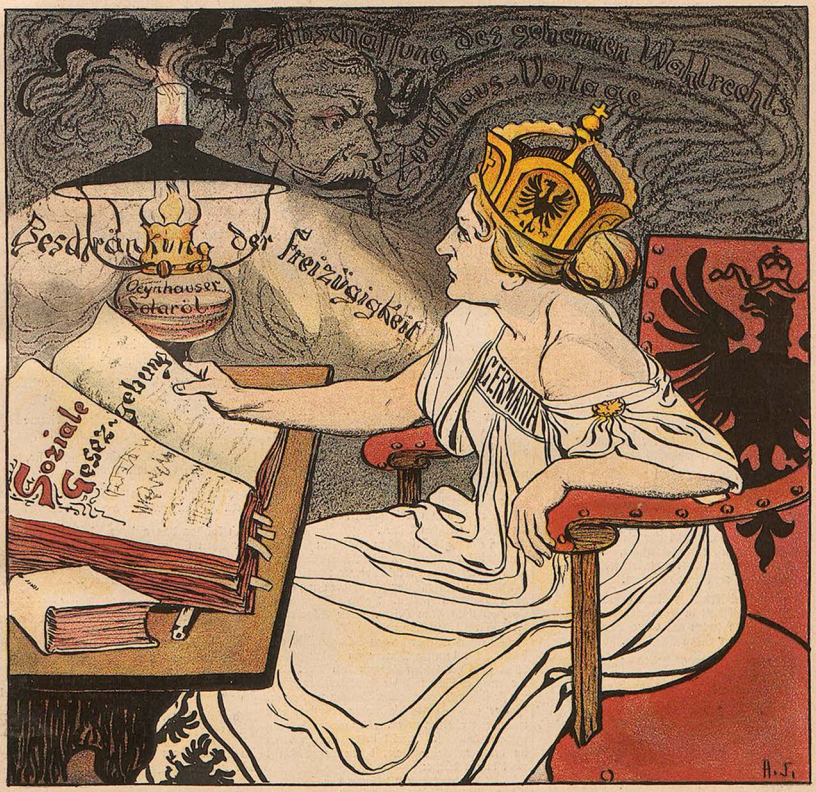
DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis:
Pro Jahr . . . . . M. 2.60
Pro Quartal . . . . . „ —.65
Preis pro Nummer . . . „ —.10

Erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementsbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7839). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure; in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Baßler in Stuttgart.
Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Furthbachstr. 12.

Nationale Studien.



Germania: Na, die Lampe qualmt aber schauderhaft!

Glückliche Fahrt.

Das Schiff, das wir besonnen rüsten,
Der Hoffnung und des Muthes voll,
Und das zu fernen, schönern Küsten
Uns durch die Meerfluth tragen soll,
Es hat bereits in allen Landen
Die höchste, fürchterlichste Noth
Und jede Fährlichkeit bestanden,
Die einem Wellenpflüger droht.

Der Kapitän, ein grauer Streiter,
Der ruhig auf der Brücke steht
Und über dem im Winde heiter
Der lange rothe Wimpel weht;
Er kennt nicht Furcht, er kennt nicht Grauen,
Der Mann mit hellem Falkenblick —
Wir haben freudiges Vertrauen
Zu seinem kundigen Geschick,

So komme denn der Sturm geflogen
Und thürme bei der Blitze Schein
Die wilden, schaumgekrönten Wogen —
Wir werden ihm gewachsen sein;

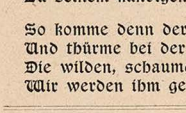
Denn unser Schiff hat feste Rippen
Und unbeugsam ist unser Muth —
Wir beben nicht vor starren Klippen,
Noch vor der Raserei der Fluth.

Und sollte unser Mast zersplittern
Und unser Schiff in Scheiter gehn,
Wir würden dennoch ohne Zittern
Dem Tod ins finstre Auge sehn.
Wir würden unsre Mützen schwingen
Und todesstolz und ungerührt
Ein letztes trotz'ges Hurrah bringen
Dem Ideal, das uns geführt.

Doch werden so wir nimmer enden,
Und wider Sturm und Fluth bestehn;
Wir werden unsre Fahrt vollenden
Und jubelnd einst vor Anker gehn.
Dann werden sich die Palmen wiegen
An einem blüthenreichen Strand
Und sonnig vor den Blicken liegen
Wird das gesuchte schönre Land!

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Der Schutzengel. (Illustration.) — Der Mai-Aufstand in Dresden. Von Franz Mehring. (Illustrirt.)
Außerdem liegt dieser Nummer bei: Kunde von Nirgendwo. 4. Bogen.



Klagelied aus der Lex Heinze.

Von Jeremias dem Jüngeren.

Diese arge Welt ist voller Sünden,
Das beweist absonderlich die Kunst.
Wo ist Tugend noch in ihr zu finden?
Ach! man suchet wahrlich sie umsunst!

Nein, sie tritt vor uns in schändlich nackter
Unverschämtheit hin, sich brüstend frech;
Jeder wohlerzogene Charakter
Wendet sich von solchem Anblick weg.

Ins Theater kann man gar nicht gehen,
Lieber Himmel, es ist unerhört,
Was für Sachen dort zumeist geschehen —
Alle Guten sind darob empört.

Tugend und Moral wird da gelästert,
Die Gerechtigkeit in Koth ersäuft;
Alle Sünden treten auf verschwestert,
Bis es eiskalt Einen überläuft.

Den Rekord des Scheusslichen — so glaubt man —
Hätten schon die Klassiker erreicht,
Aber Björnson, Ibsen, Gerhard Hauptmann
Uebertrumpften spielend sie und leicht.

In den andern Künsten ist's noch schlimmer,
Dieses zeigt uns jede Gallerie:
Nicht nur tugendhafte Frauenzimmer,
Starke Männer selbst erröthen hie.

Weit entfernt vom Schamgefühl und Takte
Ist die Kunst! O Mensch, verhüll' dein Haupt
Und betrachte nicht das schändlich Nackte!
(Das ist höchstens dir zu Haus erlaubt.)

Tilgen soll man streng und unerbittlich
Mit der Frömmigkeit Entrüstungsstrahl
Alles was nicht ist von Grund aus sittlich,
Denn am höchsten steht uns die Moral.

Nicht erscheinen soll kokett und eitel
Mehr die Kunst in sünd'ger Leidenschaft,
Nein als Tante mit dem Strickstrumpfbeutel,
Sittsam, hochbejahrt und tugendhaft.

Preis drum euch, ihr frommen Seelenhüter,
Lieber, Gröber und ihr Andern all,
Dass ihr wahret unsre höchsten Güter
Und uns rettet vor dem Sündenfall.

Zur Reichstags-Ausschmückung.

„Das streichen wir ihm an", sagte Lieber; „Pinsel haben wir genug."

Und also geschah es während der Osterferien, wo der Reichstag geschlossen war. Lieber und seine Getreuen haben gemalt, ganze drei Wochen lang; alle Nacktheiten bis auf die Tonsuren der Geistlichen sind nun verschwunden und das Haus hat seine historischen Bilder.

Auf einem als Triptychon gehaltenen Kolossalgemälde in der Mitte des Reichstagssaales sieht man, wie die drei Heiligen: Reichensperger, Mallinckrodt und Windthorst die schwarzen Schaaren zum Siege gegen Bismarck führen. Rechts Bismarck in Gansoßa, links Frau Heinze, nackte Scherben in der Schürze hinaustragend.

Die etwas weniger großen Seitengemälde enthalten „Die deutsche Marine im Jahre 1910". Man sieht vor lauter Panzern kein Bild. Auf der anderen Seite sind die Deutschen dargestellt, wie sie sich drängen, um ihre Steuern zu bezahlen.

Die sonstigen Kunstleistungen des Zentrums wollen wir nicht verrathen. Man wird früh genug dahinter kommen. Dunkel ist es aber geworden im deutschen Reichspalast, dessen Hauptinschrift wohl lauten dürfte:

Wer sein Geld nicht loswerden kann,
Der wähle einen Zentrumsmann.

Dr. Satyrikus.

Zwei Frauen.

Zwei Frauenzimmer seit langen Jahren
Liegen einander stets in den Haaren.

Die eine ist ein wackeres Weib,
Die andere hat den Teufel im Leib.

Wenn Dummheit spreizt sich als Verstand,
Wenn Willkür hat das Heft in der Hand,

Wenn Unrecht ist den Schwachen geschehen,
Wenn Chemispfassen das Recht verdrehen,

Wenn Servilismus kriecht im Staube
Vor Krone, Geldsack, Pickelhaube,

Wenn Füchse und Wölfe in Lämmerfellen
Das Volk um seine Rechte prellen:

Das wackre Weib, von edlem Grimme
Entflammt, erhebt laut ihre Stimme,

Gemeinheit und Dummheit geißelt sie,
Bald feurig, bald mit Ironie,

Sagt die Wahrheit den Großen und Mächtigen,
Stellt an den Pranger die Niederträchtigen.

Doch solches das andere Weib verdrießt,
Der Zorn ihr in die Wangen schießt.

Sie keift und zetert über Injurie,
Geberdet sich wie eine Furie.

Möcht' der Andern gern die Zung' ausreißen,
Mit Maulkorb versehen des Landes verweisen.

Fährt unentwegt und muthig fort,
Ihre Geißel zu schwingen in Schrift und Wort,

Und giebt der Feindin in blanken Münzen
Das Empfangene zurück mit Zinseszinsen,

In flammendem Pathos und feinem Witz. —
Die Frauen heißen: Kritik und Justiz.

Blitzdraht-Meldungen.

Berlin. Der Reichstag hat zu seiner Rettung aus dringender Auflösungsgefahr zahlreiche Glückwünsche erhalten. Der heilige Paschc hielt einen Dankgottesdienst ab. An Luxusuß wurde ein Begnadigungsgesuch für den Kriegsminister eingereicht, mit der Bitte, man solle ihn für das glücklich abgewandte Unglück nicht büßen lassen.

Hamburg. Ein gemaßregelter braunschweigischer Polizeihauptmann hat in Hamburg gegenüber der Oberpolizeidirektion einen Bierhandel etablirt. Der Gemaßregelte wird vom General Podbielski delagert. Das Ende des Kampfes ist nicht abzusehen.

Schleswig. Die Kölner'sche Polizei hielt einen Eisenbahnzug an, um nach Landesverräthern zu fahnden. Die Maßregel war von großem Erfolg gekrönt, denn unter den Passagieren entdeckte man fünf Damen und einen Herrn, welche dänische Handschuhe trugen, und deshalb natürlich sofort landesverwiesen wurden.

Monte Carlo. Das Fürstenthum Monaco verlangt einen chinesischen Hafen, um daselbst eine Spielhölle zu errichten.

St. Petersburg. Ein Redakteur wurde wegen Schmähung von Staatseinrichtungen verurtheilt. Er hatte behauptet, daß in Sibirien sächsische Zustände herrschten.

Samoa. König Mataafa beabsichtigt, alle Blätter, die Unglimpfliches über ihn geäußert haben, wegen Majestätsbeleidigung zu verfolgen. Die Verhandlungen finden nach Maßgabe des ambulanten Preß-Gerichtshofes auf Samoa statt.

Ostafrika. Die Schwarzen sind in hellster Aufregung. Sie glauben, daß die vielen Telegraphenstangen, die für die Linie vom Kap der guten Hoffnung bis nach Alexandrien aufgerichtet werden, dazu dienen sollen, um Eingeborene daran aufzuhängen.

Krieger und Kriecher.

Wer einstmals einen Kuhfuss trug,
Und wer in der Kaserne
Die Knöpfe täglich blank geputzt,
Der nennt sich „Krieger" gerne.

Mit Andern, die den Kuhfuss auch
Einst pflichtgetreu getragen,
Pflegt er sodann im „Kriegerverein"
Gar würdevoll zu tagen.

Und Jeder wird dem braven Mann
Die stille Freude gönnen,
Man wird ihn „Krieger" allenfalls,
Und niemals „Kriecher" nennen.

Doch wenn Gesinnungsriecherei
Die „Krieger" inszeniren,
Wenn einen Kameraden sie
Als „Staatsfeind" denunziren,

Wenn sie als tapf're Helden ziehn
Mit Fahnen durch die Gassen,
Und doch als Stimmvieh der Reaktion
Sich feig benützen lassen,

Dann — ob im Reichstag Klinckowsström
Ob solcher Schmach auch greine —
Dann sind sie eben Kriecher nur,
Versammelt im Kriechervereine.

Hobelspäne.

Gerettet ist das Vaterland,
Gesichert sind die Grenzen,
Denn es gelang, den Heeresstand
'mal wieder zu ergänzen.

Ob innerhalb der Grenzen auch
Viel Noth und Willkür hausen —
Was kümmert's uns, es thut nicht weh,
Sind wir geschützt nach Außen!

* * *

Mit den Filipinos kommt man nicht recht ins Klare. Die Spanier hielten sie für amerikafreundlich, und den Amerikanern kommt ihr Widerstand spanisch vor.

* * *

Beißt dir ein Hund jetzt in die Waden,
So murre nicht.
Man schützt sich so vor schlimmem Schaden,
Wenn Recke spricht.

* * *

Der Zentrums-Abgeordnete Lieber soll verschwunden sein; man glaubt, er sei aus Eitelkeit — zerflossen.

* * *

Seit Themis mit den Mächtigen stark kokettirt,
Ist Ruf und Ansehn ihr fast gänzlich ramponirt.

* * *

Ist der Sitzungssaal des Reichstags einmal stark gefüllt, so werden die Taschen der Steuerzahler in der Regel gründlich geleert.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Uebertrumpft.

Unter dieser Ueberschrift bringen die „Bomben und Granaten des Wahren Jacob für 1899" einige Beispiele von Hundeklugheit, nach denen ein Zweifel am höheren Verstand des Hundes einfach ausgeschlossen erscheinen muß und deren Kenntniß selbst dem seligen Darwin gänzlich überraschend gewesen sein würde.

Gelegentlich eines Besuchs überreichte ich das Heft der „Bomben und Granaten" dem alten Privatförster K. in S. bei Jerichow, der anfangs schüchtern, dann aber mit hohem Interesse darin las, und zwar keineswegs nur die Hundegeschichten. Daß er die letzteren jedoch bei der nächsten Zusammenkunft im G.'schen Gasthof zur Jerichow seinen Kollegen zum Besten gab, ist ebenso selbstverständlich, als daß er einen tiefen Eindruck damit hervorrief.

Der alte Oberförster Flausenberg saß eine Weile in tiefen Gedanken, stopfte sich eine neue Pfeife und meinte:

„Gewiß ist die Intelligenz des Hundes eine außergewöhnliche, aber daß mein Dackel mir neulich bewies, wie ein Hund sich auch durch die Blumensprache verständlich zu machen weiß, ist schließlich auch nicht ohne. Sitze ich da unter der großen Eiche am Gamsterberge. Meine Alte hatte mir eine hübsche Kollektion Frauersche mitgegeben und ich frühstückte mit bedeutendem Appetit. Mein Dackel sitzt neben mir. Ich nehme einen Schluck aus der Flasche und sage: „Na, Dackel, möchtest auch wohl eine Wurst?" Und was meinen Sie wohl, meine Herren, was der Hund thut? Er lacht mich förmlich an, rennt dann auf die nahe Wiese und kommt bald mit einer Blume im Maule zurück, um sie mir zu präsentiren. Ich betrachte mir diese genauer und, Gott straf' mich, da wurde mir die Sache klar! Mit der Blume wollte er mir die Antwort auf meine Frage geben, ob er eine Wurst möchte. Die Blume war nämlich eine „Je länger je lieber"!

Der Förster Reimer war schon lange unruhig auf seinem Stuhle hin- und hergerutscht. Nach einem kräftigen Zug aus seinem Bierglas räusperte er sich und sagte: „Die Klugheit der Hunde ist nur wenigen auserwählten Menschen bekannt. Auch ich kenne einen merkwürdigen Fall. Es handelt sich um ein Seitenstück zu dem Erlebniß meines Kollegen Flausenberg. Sie kennen ja meinen Bello. Wenn der vor einem Gegenstand stehen bleibt, es mag sein, welcher es will, so hat er Grund dazu, man muß eben nur der Sache auch auf den Grund gehen. Als ich neulich im Walde nach Wurst zu gehe, begegnet mir ein alter Jude mit einem Sack über der Schulter. Mein Bello bleibt stramm vor ihm stehen und schnuppert ihn an. Halt, denke ich, da ist etwas nicht in Ordnung, der Kerl hat wahrscheinlich einen Hasen gefunden, der bei der letzten Jagd angeschossen worden ist. Der Jude protestirt aus Leibeskräften, jedoch es nützt nichts, er muß sein Bündel öffnen, aber es war nichts Verbotenes drin. Mein Bello bleibt immer noch stramm stehen. Ich untersuche die Taschen des Juden, ohne das Geringste zu finden. Schließlich werde ich wirklich wüthend, denn eine Blamage Bellos wäre mir schrecklich gewesen. Ich sehe des Juden Papiere durch, und da — wurde mir die Sache klar, und Bello hatte sein Renommee gerettet, der Mann hieß nämlich Hirsch!"

W.

Probates Mittel.

Hinz: Was soll ich anfangen — meine böse Frau tobt und keift den ganzen Tag!

Kunz: Schick' sie nach Haag zur Abrüstungs-Konferenz.

Zum Verbot des Schnurrbartragens bei der Marine.

Er führt durch tausend Schrecken
Wohl die „Bulgaria",
Mit Heldenmuth dem Tode
Er oft ins Auge sah.

Doch trägt er einen Schnurrbart
Der tapfre Kap'tän Schmidt,
Das ist nicht mehr modern jetzt,
Theilt ihm sein Vheder mit.

„Mi'n Snurrbort is modern nich?"
Meint Schmidt, der Kapitän.
„Bi uns Oart Lüd' is't anners,
Wi hebbt Hoor ok up de Tähn!"

Einst und Jetzt.

Dem asiatischen Eroberer Timur gab, als er einst im Bade saß, ein Gelehrter auf dessen Frage, für wie hoch er ihn wohl schätze, zur Antwort:

„Auf siebzig Goldstücke."

„So viel ist ja meine Badeschürze allein werth!" erwiderte Timur erstaunt.

„Die meinte ich auch!" sagte der Gelehrte ruhig. „Denn sonst ist nichts Werthvolles an Dir."

Timur lachte über diese Freiheit der Gesinnung. — —

Wie viele Jahre müßte der Gelehrte aber absitzen, wenn er diese Antwort nicht einem Barbaren der Vergangenheit, sondern einem zivilisirten Fürsten der Gegenwart gegeben hätte?

Nachdruck sämmtlicher Artikel 2c. verboten.

Robinson Crusoe und seine Sklaven Freitag und Donnerstag.

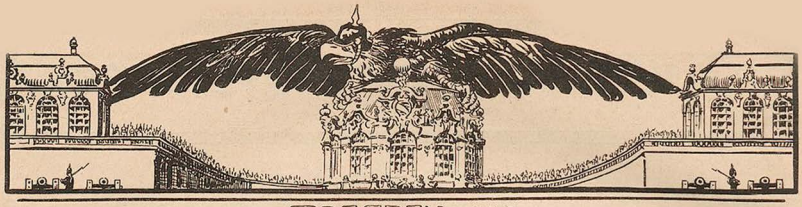
(Ein Bild aus der Lebensgeschichte des Genossen Miquel.)

Robinson Crusoe's Triumph.

Illustrirte
Unterhaltungs-Beilage
des Wahren Jacob

Der Schutzengel.

Der Schutzengel: Kinder, Kinder, Ihr sollt nicht in die Lukanusklamm fallen!



Der Maiaufstand in Dresden.

Von **Franz Mehring.**

Als der preußische König am 3. April 1849 die papierene Krone der Frankfurter Paulskirche zerriß, zerschellte die geträumte Souveränetät der deutschen Nationalversammlung an der wirklichen Souveränetät der deutschen Dynastien. Aber die Souveränetät der Nationalversammlung floß aus der Souveränetät der Nation, die sich nach dem kläglichen Untergange ihrer Vertretung vor die Frage gestellt sah, ob sie sich wieder, wie vor den Märztagen, als willenlose Schafherde in den Willen der Fürsten fügen wolle.

So viel stand von vornherein fest, daß ein revolutionärer Aufschwung, wie ein Jahr vorher, nicht mehr möglich war. Die ökonomische Krisis, der wirksamste Hebel der Märzrevolution, begann dem industriellen Aufschwunge zu weichen; die Klassenkämpfe der Revolution selbst hatten die oppositionellen Klassen unter einander tief verfeindet; endlich saß in Oesterreich und in Preußen die Gegenrevolution viel zu fest im Sattel, als daß sie in einem raschen Anlauf auf die platte Erde gejetzt werden konnte. Unbedingt wurde die Souveränetät der Nation nur noch versochten von dem klassenbewußten Theile des Proletariats, von den klarsten und tapfersten Elementen des Kleinbürgerthums und von einzelnen Ideologen der Bourgeoisie, alles in allem einer verschwindenden Minderheit des Volkes, die obendrein fast überall, wo sie verhältnißmäßig noch ein starkes Gewicht in die Wagschale werfen konnte, an Händen und Füßen geknebelt war. Die Gegenrevolution hatte sich eben gut vorgesehen; weder am Rheine, noch in Schlesien fehlte es an revolutionären Zuckungen, doch, wurden sie durch eine erdrückende Miliärmacht sofort im Keime erstickt.

Nur in zwei kleineren Staaten rief das Ringen um die Reichsverfassung revolutionäre Kämpfe von größerem Umfange hervor: in Sachsen, dem großindustriellen, und in Baden, dem kleinbürgerlichen Typus der deutschen Mittelstaaten. Die Reichsverfassung selbst war dabei nicht sowohl das Ziel, als das Banner des Kampfes: die badische Regierung hatte sie anerkannt, während in der sächsischen Kammer gerade die Vertreter der Bewegungspartei gegen sie protestirt hatten. Das preußische Kaiserthum war den Streitern der Reichsverfassungskampagne nicht einen Schuß Pulver, geschweige denn einen Tropfen Blut werth: sie kämpften für die Souveränetät der Nation, deren bloßes Symbol die Reichsverfassung war. Hätten sie gesiegt, so wären sie über dies Symbol hinweggeschritten, um der Sache willen, die sich einstweilen in ihm verkörperte. „Denen es Ernst war mit der Bewegung, war es nicht Ernst mit der Reichsverfassung", sagte Engels einfach und treffend. Freilich hatte diese Medaille auch die gleichfalls von Engels aufgezeigte Kehrseite: „Denen es Ernst war mit der Reichsverfassung, war es nicht Ernst mit der Bewegung." Darin lag ein Widerspruch, woran die Reichsverfassungskampagne scheitern mußte, selbst wenn sie sich sonst unter den günstigsten Bedingungen hätte entwickeln können; im denkbar erfolgreichsten Falle wäre sie nicht ein Abschluß alter, sondern ein Anfang neuer Kämpfe geworden. Was ihr dennoch ein rühmliches Andenken in der Geschichte sichert, war ihr Charakter als letzter tapferer Kampf der deutschen Revolution. Sie begann mit dem Maiaufstande in Dresden.

* * *

Das Königreich Sachsen bot in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts das Bild eines Staates, der seinem Inhalt nach wesentlich industriell, seiner Form nach wesentlich feudal war. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Gründe davon zu entwickeln; genug, die sozialen Reformen, die das in seinem Kerne feudale Königreich Preußen schon zur napoleonischen Zeit durchgeführt hatte, wurden in Sachsen erst durch die Bewegung von 1830 nachgeholt, nunmehr freilich viel gründlicher, als sie bis dahin in dem größeren Nachbarstaat verwirklicht worden waren. Von 1830 bis 1843 herrschte in Sachsen eine Art von patriarchalischem Absolutismus, der den materiellen Wohlstand des Landes zu fördern und dadurch das politische Selbstbewußtsein der Bevölkerung einzuschläfern wußte; als dann dies Selbstbewußtsein dennoch in den vierziger Jahren, wie überall in Deutschland erwachte, kehrte auch die sächsische Dynastie, wie alle deutschen Dynastien die rauhe Seite heraus.

Hauptherde der politischen Bewegung waren das Vogtland und das mittlere Erzgebirge mit ihrer starken Fabrikbevölkerung, daneben das sogenannte Schönburgische, ein unter der besondern Hoheit der Fürsten und Grafen von Schönburg stehender Landestheil, dessen Bewohner unter doppelten Lasten seufzten. Der obere und der untere Theil des Erzgebirges, die hauptsächlich auf den Bergbau angewiesen waren, verhielten sich noch sehr ruhig; Freiberg ist erst durch das Jahr 1848 um den Ruf einer königlich und ministeriell gesinnten Stadt gekommen. Auch das fruchtbare Flachland des Leipziger und des Dresdener Kreises hielt sich im Ganzen zurück; direkt reaktionär war großentheils die Lausitz, die ihre besonderen Einrichtungen und Ueberlieferungen besaß. Unter den Städten des Landes hatte Leipzig den weit überwiegenden Einfluß, der sich bis zu einem gewissen Grade sogar über ganz Deutschland erstreckte. Es gab hier eine liberale und eine radikale Richtung, die oft in einander flossen, wie denn in vormärzlicher Zeit ja überhaupt noch keine scharfen Parteiunterschiede bestanden. Anscheinend überwog die radikale Richtung, aber thatsächlich war sie die schwächere. Neben einer ziemlich wohlhabenden Handwerkerklasse stützte sie sich in erster Reihe auf das Heer von Literaten, die sich, zum Theil aus ihren Heimathländern vertrieben und in unsicherer Lebensstellung, in der Metropole des deutschen Buchhandels zusammengefunden hatten und von hier aus die Presse in ganz Deutschland beeinflußten. Sehr viel stiller, aber sehr viel mächtiger war die intelligente Kaufmannsklasse der reichen Handelsstadt, die nicht über einen „besonnenen und zeitgemäßen" Fortschritt, nicht über die Forderungen eines gemäßigten Liberalismus hinausgehen wollte. Aber selbst dahinter blieb Dresden in vormärzlicher Zeit noch sehr zurück; die weitreichenden Einflüsse des Hofes und einer zahlreichen Beamtenklasse, denen nur ein mäßig gebildetes und wenig wohlhabendes Bürgerthum gegenüber stand, ließen hier nicht einmal einen schwachen Liberalismus aufkommen. In der jüngeren Generation der sächsischen Hauptstadt begann sich allerdings eine radikalere Strömung geltend zu machen, doch hatte sie einstweilen keinen besondern Einfluß.

Es war denn auch nicht Dresden, sondern Leipzig, das durch gemeinsames Vorgehen seiner liberalen und radikalen Elemente nach Ausbruch der Pariser Februarrevolution beim Könige die Ernennung liberaler Märzminister durchsetzte. Diese Minister waren wie alle ihresgleichen, nicht Fisch und nicht Fleisch, ängstlich nach Oben, mißtrauisch nach Unten schielend; sie blieben in ohnmächtigen Anläufen stecken und waren nach Jahresfrist abgethan. Darüber hatte die radikale Bewegung im Lande sehr an Kraft gewonnen; sie wuchs sogar ihrem alten Führer Blum über den Kopf, der bei aller Ehrlichkeit und Energie doch ganz und gar in bürgerlichen Anschauungen lebte. Im sächsischen Landtage bildete sich eine sozialdemokratische Fraktion, sozialdemokratisch freilich noch nicht im heutigen proletarisch-revolutionären, sondern im damaligen kleinbürgerlich-proletarischen Sinne des Wortes; neben den bürgerlich-radikalen, das ganze Land umspannenden Vaterlandsvereinen that sich ein Demokratischer Volksverein auf, der von sozialistischen Literaten geleitet wurde, auch er allerdings nur mit dem Programm: Soziale Reformen, aber kein Kommunismus! Viel wichtiger war, daß der Berliner Arbeiterkongreß vom August 1848 die Zentralleitung der Arbeiterbewegung im östlichen Deutschland nach Leipzig verlegt hatte, von wo namentlich Stephan Born in Schrift und Wort eine rührige Propaganda betrieb, die wenigstens in der Hauptsache vom Geiste des Kommunistischen Manifestes beseelt wurde.

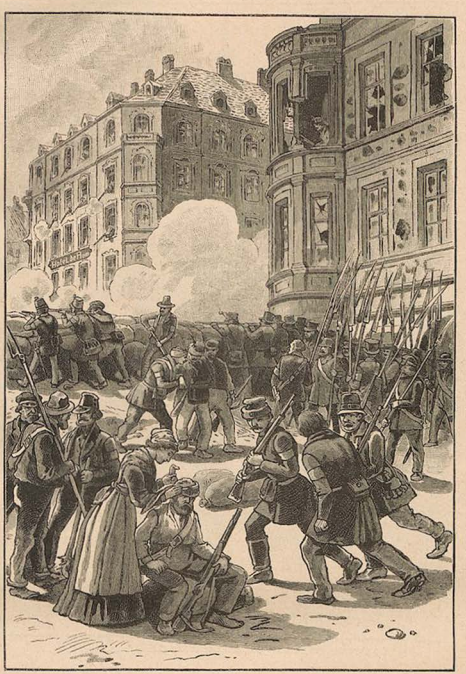
So waren die kleinbürgerlichen und proletarischen Klassen des Königreichs Sachsen verhältnißmäßig gut organisirt und noch durch keine Niederlage geschwächt, als die Katastrophe über die Frankfurter Nationalversammlung hereinbrach. In der Forderung, die Reichsverfassung anzuerkennen, waren die sächsischen Liberalen und Radikalen einig, aber keineswegs in den Gründen dieser Forderung. Die Liberalen wollten damit „die Revolution schließen", obendrein unter der Voraussetzung, daß es ihnen weder Gut noch Blut kostete, die Radikalen aber wollten die Souveränetät des Volkes schützen, nicht wegen, sondern trotz der Reichsverfassung. Born sprach es offen aus: „So lange es sich nur um die Reichsverfassung handelte, erwarteten wir vom Volke keine Erhebung, denn es giebt nichts Widersinnigeres, als durch eine Revolution einen König zwingen zu wollen, daß er eine Krone annehme. Jetzt ist die Frage eine andere: Steht es den Fürsten zu, mit den Vertretern des Volkes zu spielen und sie auseinander zu jagen, wenn es ihnen so beliebt? Das Volk hat das Recht, seinen Abgeordneten in Frankfurt die entschiedene Mißbilligung ihres bisherigen Verhaltens kundzugeben; wir, die Wähler, haben das Recht, sie zurückzuberufen oder sie auseinander zu jagen, wenn sie nicht gehen wollen, aber den Fürsten steht dieses Recht nicht zu. Indem wir die Frankfurter Versammlung unterstützen, unterstützen wir die Volkssouveränetät und nichts anderes." In diesem Geiste haben sich die sächsischen Arbeiter an dem Dresdener Maiaufstande betheiligt.

* * *

Die lärmenden Kundgebungen der sächsischen Bourgeoisie für die Reichsverfassung hatten wenigstens das eine Gute, die Aufregung über den boshaften und hartnäckigen Widerstand der Regierung, an deren Spitze nach der Abwirthschaftung der Märzminister der Diplomat von Beust stand, bis in die weitesten Kreise der Bevölkerung zu tragen. Deputationen und Petitionen aus allen Theilen des Landes bestürmten den König, der nach anfänglichem Schwanken dabei beharrte, die Reichsverfassung nicht anzuerkennen. Er wurde darin von Berlin aus gestreift, wo die Gegenrevolution nunmehr entschlossen war, die revolutionäre Bewegung in den Mittel- und Kleinstaaten mit überwältigender Macht niederzuschlagen, in der trügerischen Hoffnung, darnach von den dankbaren Fürsten die preußische Hegemonie über Deutschland anerkannt zu sehen.

Die sächsischen Kammern waren am 30. April geschlossen worden, nachdem sie sich für die Reichsverfassung erklärt hatten; am 3. Mai wurde eine Parade der Dresdener Bürgerwehr verboten, weil dabei ein feierliches Hoch auf die Reichsverfassung ausgebracht werden sollte. An demselben Tage kam es am Zeughause zum ersten blutigen Zusammenstoß. Ein hölzernes Gitterthor wurde von den andrängenden Massen eingestoßen, worauf die Besatzung sofort eine Salve abgab und vier Menschen tödtete. Nunmehr versuchte die Menge das Zeughaus zu stürmen und stieß eben ein zweites Thor auf, als ein Kartätschenschuß herauskrachte, mitten in ein Bataillon Bürgerwehr hinein, das zur Zerstreuung des Volks heranrückte. Zwanzig Menschen stürzten, darunter vierzehn Todte. Die Wirkung war ähnlich, wie bei den zwei Schüssen, die am 18. März auf dem Berliner Schloßhofe fielen: im Nu war der offene Kampf entbrannt. Die Regierung, die in Dresden selbst nur etwa über 2000 Mann Truppen verfügte und diese Zahl durch Zuzüge aus Chemnitz und Leipzig nicht viel mehr als verdoppeln konnte, rief sofort durch Eilboten die preußische Hilfe an, während der Aufstand die ganze Altstadt mit mehr als hundert Barrikaden bedeckte, die zum Theil äußerst kunstreich erbaut waren. Eine hatte der berühmte Baumeister Gottfried Semper errichtet, der ebenso wie die Kapellmeister August Röckel und Richard Wagner leidenschaftlichen Antheil an dieser Volkserhebung nahm.

In der Frühe des 4. Mai floh der König auf den Königstein. Die Neustadt hielt die Regierung noch besetzt, aber von der Altstadt befand sich nur das Schloß und das Zeughaus in der Gewalt der theilweise unsicheren Truppen. Es ist den Aufständischen als schwerer Fehler angerechnet worden, daß sie sich am 4. Mai auf einen Waffenstillstand bis zum nächsten Tage einließen, und thatsächlich hat auch die Regierung den größeren Vortheil daraus gezogen, indem sie die erschütterte Disziplin befestigte und frische Truppen heranzog. Doch darf nicht übersehen werden, daß auch der Aufstand, wenn er sich mit einiger Aussicht auf Erfolg halten wollte, des Massenzuzugs aus dem Lande bedurfte, daß er Munition und Waffen heranschaffen mußte: die Bürgerwehr hatte sich, sobald erst einmal Blut geflossen war, vorsichtig zurückgezogen, und auf den Barrikaden standen weit überwiegend Arbeiter mit ihren muskulösen, aber nackten Armen. Was eine Stadt, wie das damalige Dresden, an Rekruten lieferte, war schnell erschöpft, und zunächst rettete den Aufstand wirklich der Zuzug industrieller und ländlicher Arbeiter aus der Umgegend: dann kam manche Hilfe aus weiterer Ferne, Maschinenbauarbeiter aus Chemnitz und mehrere hundert Bergleute aus den Kohlendistrikten von Burgk, die einige Böller mitbrachten, die einzige und ziemlich wirkungslose Artillerie des Aufstands. Aber eine durchgreifende Hilfe des Landes blieb aus; die Leipziger Bürgerwehr versagte wie die Dresdener; trotz heftiger Anstrengungen, die Ruge und andere Literaten machten, zeigte sich jetzt, daß in einer großen Handelsstadt das Kaufmannskapital das entscheidende Wort hat, und dies Kapital läßt sich auf so aussichtslose und waghalsige Sachen nicht ein, wie der Dresdener Maiaufstand war.



Barrikade an der großen Frauengasse in Dresden.

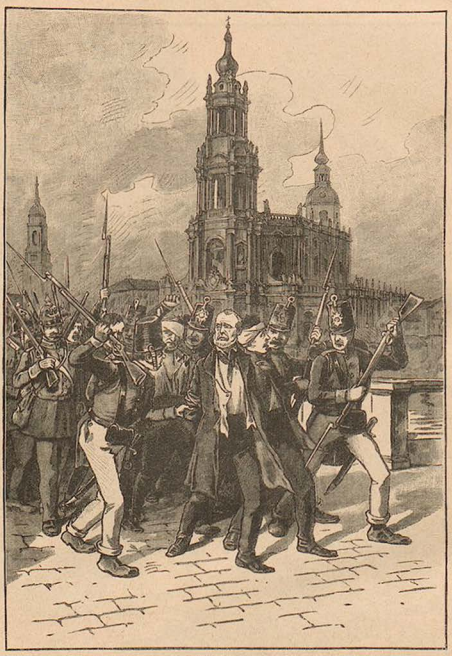
Nach den zuverlässigsten Berichten ist die Zahl der Aufständischen nie über 3000 Kämpfer gestiegen. Sie waren theilweise ganz ungenügend und durchweg schlechter bewaffnet, als ihre Gegner, die durch den preußischen Zuzug schließlich zu einer fünffachen Uebermacht heranwuchsen. Damit erledigt sich auch der andere Vorwurf, der besonders von militärischer Seite den Aufständischen gemacht worden ist, daß sie nämlich keine Angriffe gegen die Neustadt unternommen, sondern sich auf die Vertheidigung der Altstadt beschränkt haben, wobei sie auf die Dauer erdrückt werden mußten; sie haben niemals über so viele Streitkräfte verfügt, als zur Ausführung aller der militärischen Maßregeln nöthig gewesen wären, die ihnen zugemuthet worden sind.

Jedoch soll keineswegs bestritten werden, daß die Leitung des Aufstandes Manches zu wünschen übrig ließ. Nach der Flucht des Königs hatte sich auf dem Rathhause eine provisorische Regierung eingerichtet, deren drei Mitglieder den drei oppositionellen Fraktionen des Landtags entnom-

men waren: in so drängenden Umständen hat es aber keinen Sinn, die Regeln der parlamentarischen Etikette zu beobachten, und weder der liberalisirende Bureaukrat Todt, noch der wohlwollende Parlamentler Heubner waren die rechten Männer am rechten Platze. Einzig der radikale Advokat Tzschirner bewies revolutionäre Energie, aber auch er beging den verhängnißvollen Fehler, den militärischen Oberbefehl dem ehemals griechischen Oberstleutnant Heinze zu übertragen, einem Feigling und Prahler, wenn nicht gar Verräther. Heinze fiel am 7. Mai in die Hände der Truppen, vermuthlich freiwillig, und sein Nachfolger wurde Born, der bis dahin die Barrikade in der Schloßstraße, dem Dardanellenpasse zwischen Schloß und Rathhaus, den feindlichen Hauptquartieren, mit einem Geschicke vertheidigt hatte, das er nun auch in seiner neuen Stellung durchaus bewährte. Als die eigentlich treibende Kraft in der Leitung des Aufstandes hat von jeher Michel Bakunin gegolten, doch bestreitet ihm Born in seinen Denkwürdigkeiten diesen Anspruch: mit welchem Rechte, muß hier dahingestellt bleiben.

In jedem Falle war die ehrenvollste Seite dieses Aufstandes die ungemein tapfere und zähe Vertheidigung der Barrikaden, und diesen Ruhm theilt jeder der namenlosen Kämpfer mit dem erprobtesten Führer. Vier Tage, vom Morgen des 5. bis zum Morgen des 9. Mai, haben sich diese ungeübten und schlecht bewaffneten Soldaten der Revolution gegen einen Feind gehalten, von dem sich schwer sagen läßt, ob er ihnen an Waffen oder an Zahl oder an militärischer Ausbildung überlegener war. Dabei befleckt kein Diebstahl und keine Plünderung, keine Mißhandlung und kein Mord den reinen Schild ihrer Ehre, während die Schwerter, die für Thron und Altar und alle sonstigen heiligen Güter gegen sie gezogen wurden, mit diesen und an deren Greueln über und über besudelt worden sind. Die Retter der Gesellschaft mordeten, was ihnen vor die Klinge kam, stießen wehrlose Gefangene in die Elbe, massakrirten selbst einen österreichischen Offizier, den sie im Krankenbette eines Hotels fanden, und plünderten unbarmherzig die feigen Philister, die ihnen während des Kampfes Speis und Trank zugetragen hatten.

Am Morgen des 9. Mai, als die Stadt fast ganz eingeschlossen, nur noch eine Straße frei und jede Hoffnung auf Entsatz durch das Land geschwunden war, gab Born den Befehl zum Rückzuge. Gegen 2000 bewaffnete Kämpfer zogen auf der Straße nach Freiberg ab. Andere lagen noch in allen Räumen des Rathhauses zerstreut, in schwerem Schlafe, todtmüde nach mehrtägigem ununterbrochenem Dienst, der bei mangelhafter Ernährung gethan worden war. „Ich ließ", so erzählt Born selbst, „in dem geschlossenen Raum die Trommel schlagen; sie könte, als gälte es, Todte aus dem Grabe zu erwecken — umsonst! Einige Rathhausbeamte halfen mit, den einen und anderen emporzuzerren. Wir schüttelten sie, ich schrie ihnen ins Ohr, sie dürften jetzt nicht schlafen, sie müßten zum Aufbruche bereit sein. Sobald ich sie losließ, fielen sie wie die Klöße wieder um und schliefen weiter. Sie waren nicht mehr zu retten, sie geriethen fast alle in Gefangenschaft." Und als sich die Masse der Dresdener Maikämpfer in Freiberg zerstreut hatte, um sich in kleinen Trupps vor den Verfolgern zu retten, wurden noch manche andere gefangen, so Bakunin, Heubner, Röckel, während Born mit Mühe und Noth den sächsischen Gardereitern entkam.



Transport gefangener Aufständischer über die Elbbrücke in Dresden.

* * *

An den Gefangenen nahm die sächsische Regierung eine teuflische Rache. Verurtheilt durch eine ehrlose Justiz, wurden sie ins Zuchthaus von Waldheim gesperrt, vermuthlich die scheußlichste aller scheußlichen Folterkammern, worin Freiheitskämpfer dieses Jahrhunderts gequält worden sind. Es gab dort ein Dutzend Disziplinarstrafen, die der Direktor Heink, ein feiger und grausamer Wicht, ganz nach seinem Ermessen, für die unbedeutendsten Verstöße gegen die Hausordnung oder rein aus Laune über die politischen Gefangenen verhing: Kostentziehung; einfachen Arrest; Dunkelarrest; hartes Lager; krankenkost dritter Klasse; Springer; Krummschließen; Klostertragen; Lattenarrest; Ruthenstreiche; Stockschläge; Kantschuhiebe. Drei Kantschuhiebe durfte jeder Aufseher nach eigener Willkür austheilen. Der Springer bestand aus zwei schweren, mit Ketten verbundenen Fußringen von Eisen, die so lange getragen werden mußten, bis die Eisen die Haut abgeschunden und eine bis auf die Knochen reichende Eiterung erzeugt hatten. Die Krankenkost dritter Klasse beschränkte sich auf eine Tagesration von sechs Loth Semmel. Der polnische Major Badiczki erhielt einmal sechzig Stockschläge in einem Zuge, weil er in der Wollschlägerei das bestimmte Pensum nicht abgeliefert hatte; nach den Stockprügeln bekam er noch hartes Lager und Krankenkost dritter Klasse auf vier Wochen zudiktirt. Röckel, der ein ergreifendes Buch über diese Hölle auf Erden veröffentlicht hat, wurde einmal vier Wochen lang zwölf Stunden täglich in einen eisernen Käfig gesperrt, wo er weder liegen noch sitzen, sondern nur stehen konnte. „Keinen Strahl des Lichts ließ die geschlossene Fensterlade in diesen Käfig, und meine Speise bestand aus einem Pfund Brot täglich." Viele der Unglücklichen erlagen den unmenschlichen Mißhandlungen, andere haben sie überstanden, Heubner zehn, Röckel sogar elf Jahre.

In erster Reihe verantwortlich für diese Thaten, die den Namen der Menschheit schänden, war der Minister v. Beust. Er wußte alles, aber er schützte sein Werkzeug Heink vor jeder Anfechtung. Und so schnell vergißt der deutsche Philister, daß schon im Jahre 1864 demselben Beust für seine heuchlerische und zweideutige Rolle in der schleswig-holsteinischen Krisis ein Nationalgeschenk gespendet werden sollte. Da veröffentlichte die Wochenschrift des Nationalvereins einen Artikel: 22000 Prügel und das Nationalgeschenk für Beust, worin die Geheimnisse des Zuchthauses in Waldheim enthüllt wurden. Mit dem Nationalgeschenk war es vorbei, aber zu den höchsten Würden der europäischen Diplomatie hat es Beust dennoch gebracht. Nur in der wahrhaftigen Geschichtschreibung trägt sein Name ein Brandmal für immer.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Baßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart